

Geologische Naturdenkmäler in der Oberlausitz

Hans Naumann · Zeichnung bei Baugen

V. Die Zchemelschka bei Doberschütz bei Pließkowitz



ute wandern wir einmal von Baugen aus auf der Muskauer Straße ins Flachland mit seinen zahllosen blinkenden Teichen nach dem Dörschen Doberschütz. Gegenüber dem an der Straße gelegenen Gasthofs schlagen wir dann die Fahrstraße nach Kreckwitz ein. Nach Süden zu wird jetzt der Blick durch die Kreckwitzer Höhen, vier imposante mit Kiefernwald bestandene diluviale Kiefernrundhöcker, begrenzt. Von hier aus (Denkstein auf dem Krähenberge) leitete bekanntlich der greise Blücher am 20./21. Mai 1813 seinen jähen Widerstand gegen die anstürmenden Korps Marmont und Soult. Wir versagen uns aber heute den Besuch der denkwürdigen und aussichtsreichen Ruppen und biegen nach etwa 500 m auf einen Feldweg links ein. Auf einer kleinen Anhöhe erblicken wir bald das wie die Reste einer uralten Burg anmutende weißlich schimmernde Felsenriff der Zchemelschka. Da sich der Feldweg, den wir eingeschlagen hatten, bald wieder in den Feldern verliert, müssen wir versuchen, auf Rainen und zwischen Furchen heranzukommen.

Wir stehen hier vor dem Rest eines aus dem Granitit herausgewitterten Quarzanges. Das ganze Lausitzer Granitmassiv ist von einer Anzahl von Gängen älterer Eruptivgesteine (Diabase, Diorite usw.) durchsetzt. Da aber diese Klüfte und Risse im granitischen Grundgebirge nur auf einen gelinden Gebirgsdruck zurückzuführen sind, fehlt es in der Umgebung dieser Gänge an den typischen Druckererscheinungen, wie Rutschflächen und Spiegelharnischen. Es finden sich aber Zonen im Granitmassiv, die diese Erscheinungen deutlich aufweisen, also auf eine äußerst starke Tätigkeit gebirgsbildender Kräfte hindeuten. Einwandfrei beobachten wir hier Verwerfungsklüfte. Der Granit zeigt Rutsch- und Gleitflächen. Das Gestein ist zerquetscht und zermalm worden und hat eine flaserige gneisartige Struktur angenommen. In Verbindung mit diesen Erscheinungen treten Quarzgänge auf, die weiter nichts darstellen, als eine Ausfüllung solcher Verwerfungsklüfte, die wahrscheinlich durch heiße, stark kieselsäurehaltige Wässer bewirkt worden ist ¹⁾.

Im Gebiet des Lausitzer Granitmassivs finden wir durch ihre Ausdehnung bemerkenswerte Druckzonen, die jedesmal von Quarzgängen begleitet sind ²⁾. Hier befinden wir uns in der nördlichsten Druckzone, die meist von den Ablagerungen des Diluviums verhüllt ist. Der mächtigste Quarzgang unserer Zone beginnt etwa am Buttermilchberge bei Kotitz, südwestlich von Weissenberg ³⁾ und zieht sich über den Kirschberg bei Belgern, wo er über 100 m mächtig wird, nach Doberschütz, Niedergurig, Luga, Lomske bei Neschwitz bis gegen Schmöchtitz hin. Der Quarzgang hätte somit eine Länge von 35 bis 40 km. Stübler ⁴⁾ berechnet nur 30 km (Kotitz bis westlich Lomske), während Beyer ⁵⁾ 40 km angibt (Maltitz bis Schmerlitz). Beyer ⁶⁾ berechnet 35 bis 40 km (vom Strohberge bis Schmerlitz) und Liebscher ⁷⁾ 40 km (von Schmerlitz bis Rumschütz — ? Der Verf.). Nicht mit Unrecht wird dieser Quarzgang infolge seiner Länge vielfach als der „Lausitzer Pfahl“ bezeichnet analog dem 40 bis 50 m breiten und sich in einer Länge von 150 km hinziehenden Quarzgang des Bayerschen Waldes zwischen Amberg und Passau.

Die Zchemelschka nun ist weiter nichts als ein Stück dieses „Lausitzer Pfahles“, das infolge der großen Widerstandsfähigkeit des Quarzes die Verwitterung des umgebenden Granites überdauert hat. Die Gangmasse besteht aus weißem, stellenweise auch durch beigemengte Eisenoxyde gelb oder rötlich gefärbtem Quarz, der oft Zermalmungsprodukte des Granites einschließt und dann bei der Verwitterung zu Grus zerbröckelt,

wie am Kirschberge bei Belgern ⁸⁾. Die oben beschriebenen Druck- und Zermalmungserscheinungen sind in unmittelbarer Umgebung des Risses, z. B. am Schafberge bei Doberschütz, gut zu beobachten.

Der Name Zchemelschka ist zweifellos wendischen Ursprunges. In ihm steckt das Wort Krēm = Quarz. „Wie beispielsweise aus dem niederdeutschen Namen Krischan = Christian über Kschischan schließlich der in der Lausitz häufige Familienname Zschieschan geworden ist, so hat sich jener Name Krēm im Munde der Umwohner zu Zchem—elska, Zchem—elschka verwandelt“ ⁹⁾.

Das etwa 20 m lange und über dem Boden 5 m breite Felsenriff liegt mitten zwischen Feldern und ist durch keinen direkten Weg zugänglich. An der Nordwestseite ist leider schon ein großer Teil abgebaut und als Straßenschotter verwendet worden. Eine etwa 5 m tiefe Grube zeugt noch heute davon. Da mit dem Felsenriff sonst weiter nichts anzufangen war, ist es bis auf das Fällen einer Buche während des Krieges unberührt geblieben, und eine immerhin reichhaltige Pflanzenwelt hat sich hier angesiedelt. Im Frühjahr leuchten Weidenkätzchen und schaukeln die Blütentrobden der Hasel im Winde. Dann blühen Weißdorn und wilde Kirschen, und am Fuße wuchern Brombeeren und Himbeeren, Johanniskraut und Weidenröschen. Selbst der nackte fleischfarbene Fels ist von Flechten und Moos besiedelt.

Die Aussicht von der Zchemelschka ist trotz ihrer geringen Höhenlage umfassend und weitreichend. Nach Norden blicken wir in die weite Lausitzer Tiefebene mit ihren blinkenden Teichen, spitzen Kirchtürmen und bewaldeten Ruppen, die ihr deutlich den Charakter einer Diluviallandschaft verleihen. Im Osten blauen der Rothstein und der Löbauer Berg, und im Süden liegt wundervoll die gesamte waldreiche Kette des Mittellausitzer Berglandes, vom Hochstein bei Kleindehna bis zum Klosterberg vor uns, und dazwischen ragen die Türme von Baugen.

Glücklicherweise ist die Zchemelschka von keinen weiteren Gefahren bedroht. Die Besitzer, Bürgermeister Zieschang und Gutsbesitzer Kunath, beide in Doberschütz, haben die Erhaltung des wertvollen Naturdenkmals in dankenswerter und entgegenkommender Weise zugesichert. Der Landesverein Sächsischer Heimatschutz hat daraufhin an der Südseite des Felsenriffes eine Tafel aufgestellt:

Naturdenkmal
Zchemelschka
Krēm = Quarz

Ausgewitterter Quarzgang — Granit.
Landesverein Sächsischer Heimatschutz.

Möchte diese Tafel auch dazu anregen, die Vegetation, namentlich die blühenden Sträucher, zu schonen und nicht ihres Schmuckes zu berauben, wie es im vergangenen Frühjahr leider zu beobachten war.

Literatur:

- ¹⁾ Beyer, Förster, März. Die Oberlausitz. Weissen 1906. S. 85.
- ²⁾ Beyer, P. J. Geologischer Führer durch die Lausitz. Berlin 1914. S. 141.
- ³⁾ Sekt. Hochkirch-Ezorneboh der geologischen Spezial-Karte von Sachsen (Bl. 55). Leipzig 1894 (v. E. Weber). Erläut. S. 11.
- ⁴⁾ Stübler, H. Die Zchemelschka, ein erdgeschichtliches Naturdenkmal. Ber. Naturwissenschaftliche Gesellschaft Isis Baugen 1916—1918. S. 47—51. — Derselbe. Die Zchemelschka. Mitteilungen Heimatschutz. Bd. X. Dresden 1921. S. 92—95. (Hier werden merkwürdigerweise 35 km, Maltitz—Schmerlitz, angegeben.)
- ⁵⁾ Beyer, Förster, März, a. a. O. S. 84.
- ⁶⁾ Beyer, a. a. O. S. 141—142.
- ⁷⁾ Liebscher, B. Das Oberlausitzer Tiefland. In.-Diss. Leipzig (1904). S. 33.
- ⁸⁾ Sekt. Baruth-Neudorf der geol. Spez.-Karte von Sachsen (Bl. 39 u. 24). Leipzig 1893. (v. G. Klemm). Erläut. S. 10.
- ⁹⁾ Stübler, H., a. a. O. S. 47 bezw. S. 92 bis 93. — Derselbe. Über Lausitzer Familiennamen. S. 14—15. Auch Festschrift zur Jahrhundertfeier des Landst. Seminars zu Baugen, 1817—1917. Baugen 1917. S. 65—91.